

50 Jahre Anwerbevertrag zwischen Deutschland und Italien – Italienische „Gastarbeiter“ und Unternehmer in Bayern und München

Die ersten „Gastarbeiter“, die Westdeutschland in den Jahren des Wirtschaftswunders im Ausland anwarb, stammten aus Italien. Damals lebten in München knapp 2 000 Italiener beiderlei Geschlechts. Bis heute hat sich ihre Zahl verzehnfacht. Im Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft veränderte sich Münchens italienische Gemeinde in ihrem sozio-ökonomischen Profil. Mit der Internationalisierung der Arbeitsmärkte entwickelte sich die „italienischste“ deutsche Stadt nach einem halben Jahrhundert zum Zentrum für italienische Unternehmen in Deutschland. Der Beitrag bietet einen Rückblick auf diesen Einwanderungsprozess.

Traditionelle Wirtschafts- und Kulturbeziehungen

Die Jahre vor 1914, zwischen 1937 und 1943 sowie ab 1956 markieren die Phasen der drei großen Auswanderungswellen von Italien nach Deutschland im 20. Jahrhundert ¹⁾. Italienerinnen und Italiener bilden zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach der türkischen Ethnie die größte Bevölkerungsgruppe und unter den Unionsbürgerinnen und -bürgern in der Bundesrepublik die stärkste Minorität. In den letzten Jahren schwankt die Zahl der italienischen Community zwischen 550 000 und 600 000 Personen. Bereits 1973 erreichte die italienische Bevölkerung in den alten Bundesländern mit nahezu 631 000 Einwohnern das bisherige Maximum, wobei seit 1969 die Halbmillionengrenze nicht mehr unterschritten wurde. Als Zielregionen wählten die italienischen Migrantinnen und Migranten in Westdeutschland vor allem die Bundesländer Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Bayern. München, Köln, Frankfurt und Stuttgart sind derzeit die Großstädte mit der zahlenmäßig größten italienischen Wohnbevölkerung. Gemessen an der ausländischen Population erreichen die italienischen Bürgerinnen und Bürger in der bayerischen Landeshauptstadt seit Jahren um die 7 % und folgen der absoluten

Zahl nach auf Staatsangehörige aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Griechenland und Österreich. „Italien beginnt schon in München“, titelte bereits 1963 eine lokale Tageszeitung anlässlich des Besuchs von Staatspräsident Antonio Segni im „deutschen Rom“ ²⁾. Die Bayernmetropole, die sich selbst gerne mit dem Etikett der „nördlichsten Stadt Italiens“ schmückt, übt bis heute mit fast 21 000 Mitmenschen aus Italien (2004) unter den deutschen Kommunen die stärkste Anziehungskraft auf italienische Zuwanderer aus. Siehe Tabellen 1, 2 und 3 auf Seite 2.

Bayerns Landeshauptstadt, die sich als Pforte zum Süden versteht, wurde für hunderttausende Arbeitsmigranten, so genannte Gastarbeiter, zum Tor in eine neue Welt und zur Metropole der italienischen Zuwanderer in Deutschland. Dabei war der Südosten Deutschlands über Jahrhunderte hinweg durch Austauschprozesse wie transalpine Migrationen sowie Wirtschafts- und Kulturkontakte mit Italien in besonderer Weise geprägt worden. Die traditionellen Verflechtungen zwischen Bayern und Italien haben Immigration und Integration der Italiener beiderlei Geschlechts in die deutsche Arbeits- und Lebenswelt erleichtert. Bereits in der Barockzeit – eine Epoche des Friedens und Aufbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg – wurden die Grundlagen für die gegenüber romanischer Lebensart empfängliche Ausrichtung auf den Süden gelegt: viele Architekten, Maurer, Stuckateure und Musiker aus Italien haben ihre Spuren hinterlassen und Bayerns Stadtbilder, Kunst und Kultur geprägt. Italienisch war auch nördlich der Alpen anerkannte Kultursprache und wurde wie das Französische nicht nur am kurfürstlichen Hof, sondern auch vom einheimischen Bürgertum gepflegt.

So sind italienische Lehnwörter im Bairischen „geradezu ein Charakteristikum des Dialektwortschatzes“ und ausschließlich auf den Südosten des deutschen Sprachraums beschränkt ³⁾. Mit dem einst im Handel führenden Oberitalien vollzog sich der sprachliche Austausch. Neapel, Rom und Sardinien unterhielten bis zur nationalstaatlichen Einigung Italiens im 19. Jahrhundert eigene Gesandtschaften in München. Seit der Jahrhundertmitte waren überwiegend aus dem Friaul stammende Saisonarbeiter in den zahlreichen Ziegeleien des Münchner Ostens beschäftigt. Als Mitbegründer der Oberpfälzer Maxhütte und der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank gilt der Nachkomme eines Veroneser Adelsgeschlechts, Joseph Anton von Maffei, als eine Schlüsselfigur der Industrialisierung Bayerns: er gründete 1838 Münchens erste Lokomotivfabrik.

¹⁾ Jens Petersen (Hg.), *L'emigrazione tra Italia e Germania*, Bari/Rom 1993; Sonja Haug/Frank Heins, *Italian Migrants in Germany. A statistical overview and a research bibliographical note*, in: *Studi Emigrazione. International journal of migration studies* 42 (2005) N. 158, S. 227-244; Martin Baumeister, *Italien. Ankommen, um zurückzukehren? Italienische Arbeitsmigranten im Nachkriegsbayern*, in: Alois Schmid/Katharina Weigand (Hg.), *Bayern mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, München 2005, S. 402-418.

²⁾ *Münchner Merkur* vom 31.7.1963. Siehe auch *Süddeutsche Zeitung* vom 6.4.2000: *Wo München italienisch ist*.

³⁾ Anthony Rowley, *Italienische Lehnwörter im Bairischen*, in: *Goggolori* 7 (2004), S. 3 ff.

Italienische Wohnbevölkerung in Deutschland und in ausgewählten Bundesländern

Tabelle 1

Jahr	Deutschland	Baden- Württemberg	Nordrhein- Westfalen	Bayern	Hessen
1967	412 777	141 259	.	63 300	.
1974	629 628	205 071	168 999	89 407	71 953
1984	545 111	148 127	89 888	71 816	70 556
1994	571 900	176 742	144 327	81 499	73 349
2003	601 258	182 081	142 289	93 366	77 285
2004	551 887	172 557	129 625	80 836	67 792

Quelle: Statistisches Bundesamt und Statistische Landesämter (Berichtsstand bis 1984: 30.09., ab 1985 jeweils 31.12.).

Italienische Wohnbevölkerung in ausgewählten Städten Deutschlands

Tabelle 2

Jahr	München	Nürnberg	Köln	Stuttgart	Frankfurt	Berlin
1960	5 319	1 658	.	11 283	6 547	1 364
1961	9 789	2 962	.	12 925	8 944	1 481
1963	20 471	5 057	8 617	15 295	11 082	2 243
1966	.	5 653	13 120	22 594	12 359	3 721
1967	23 076	4 059	11 241	15 507	10 741	3 812
1974	29 985	8 500	19 209	18 219	15 332	6 286
1984	21 208	7 096	19 127	15 890	18 230	7 233
1994	21 252	7 119	20 356	15 312	16 166	9 737
2003	21 384	7 363	20 135	14 930	15 146	.
2004	20 797	7 203	19 309	14 514	14 494	13 205

Quelle: Statistische Ämter der Kommunen bzw. Stadtstaaten (Berichtsstand jeweils 31.12.; teilweise 30.06.).

Ausländische Wohnbevölkerung in München nach Hauptnationalitäten

Tabelle 3

Nation	1953	1964	1974	1984	1994	2004
Bosnien-Herzegowina	.	.	.	.	18 400	16 366
Griechenland	830	13 687	26 524	19 499	23 468	22 781
Italien	1 403	21 266	29 985	21 208	21 252	20 797
(ehemaliges) Jugoslawien	3 050	8 156	62 915	52 537	.	.
Kroatien	.	.	.	.	17 284	25 104
Österreich	3 953	14 954	33 230	25 321	23 352	21 273
Polen	3 549	7 549	2 240	3 249	7 400	10 122
Serbien und Montenegro	.	.	.	.	50 840	24 086
Türkei	492	7 552	36 074	37 459	47 855	43 110

Quelle: Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (Berichtsstand jeweils 31.12.).

Auch das Werk des Architekten und Stadtbauers Arnold Ritter von Zenetti, dessen Urgroßvater um 1730 sein Dorf in den karnischen Alpen im Friaul verlassen und sich in Wertingen niedergelassen hatte, ist eng mit der Entwicklung Münchens verbunden: er plante das „Franzosen-Viertel“ in Haidhausen, den Bau des Schlacht- und

Viehhoofs, die Kanalisation sowie zahlreiche soziale Einrichtungen der Stadt. Gegen Ende des Säkulums fanden im Bayern der Prinzregentenzeit landwirtschaftliche Saisonmigranten und Handwerker aus Italien viel Arbeit. Anfang der 1930er Jahre zählte Münchens italienische Kolonie etwa 800 Personen.

„Gastarbeit“ für das Wirtschaftswunder, staatliche Regulierung und EWG-Freizügigkeit

Die italienischen Migranten kamen ab 1956 durch staatlich geregelte Massenwerbung als erste Zuwanderungsgruppierung zur Arbeitsaufnahme in die Bundesrepublik. Bei der Entstehung einer westdeutschen Einwanderungsgesellschaft fiel den Italienerinnen und Italienern eine Pionierrolle zu. Bis 1970 bildeten die Italiener quantitativ die größte Gruppe unter den „Gastarbeitern“, die nach der Absorption des Erwerbspotentials aus den Reihen der zugewanderten Vertriebenen, Flüchtlinge oder durch die Binnenmigration in den Jahren der wirtschaftlichen Prosperität den Arbeitskräftemangel der westdeutschen Industrie ausglich und den Aufschwung zu einem erheblichen Teil mittrugen. Nach dem Mauerbau und dem Ende des Zustroms von Arbeitskräften aus der ehemaligen DDR forcierte die Regierung Adenauer die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer. Der Strom der Arbeitsmigranten aus dem Süden Europas schwoll zu Beginn der 1960er Jahre stark an. Er transformierte die westdeutsche Gesellschaft nachhaltig und zeitigte weitreichende Folgen für die Nachkriegsgeschichte. Acht zwischen 1955 und 1968 geschlossene Anwerbeabkommen mit Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien beschleunigten die Entwicklung der Bundesrepublik zu einem Einwanderungsland ohne postkoloniale Zuwanderungstradition. Italien war der erste Staat bei der politischen Regulierung der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte durch die Bundesrepublik. Umgekehrt war Westdeutschland nach Belgien, Frankreich, der Schweiz, Großbritannien, Luxemburg, den Niederlanden und der Tschechoslowakei, das letzte Land, mit dem Italien ab 1945 bilaterale Anwerbeabkommen geschlossen hatte. Die italienische Regierung förderte die Emigration, die seit der Gründung des Nationalstaates den Bevölkerungsdruck immer wieder abgefedert hatte. Die Initiative für den Abschluss des Vertrags über die Anwerbung italienischer Arbeitskräfte ging von der italienischen Regierung aus. Rom sah sich durch die restriktive Einwanderungspolitik der traditionellen Immigrationsländer in Übersee gezwungen, neue Zielgebiete in Europa zu erschließen. Nachdem im multilateralen Rahmen die Pläne in Bezug auf eine freie Mobilität der Arbeitskräfte innerhalb Europas scheiterten, wählte Rom ab 1954 in den Verhandlungen mit potentiellen Aufnahmestaaten die bilaterale Ebene. Da vor allem Belgien und Frankreich zu einem Verzicht ihrer Souveränität auf den nationalen Arbeitsmärkten nicht bereit waren, rechnete die italienische Regierung mit der kontrollierten Entwicklung einer dauerhaften Arbeitswanderung nach Westdeutschland. Außerdem sollten die Lohnüberweisungen der

Migranten die deutsch-italienische Zahlungsbilanz entlasten, die sich mit dem Anstieg der westdeutschen Exporte nach Italien ab 1952 für die italienische Seite negativ entwickelt hatte⁴⁾. Doch schob die Regierung Adenauer eine Entscheidung über den Abschluss einer Migrationsvereinbarung auf, weil die Wirtschaft ihren Arbeitskräftebedarf noch immer mit einheimischen Ressourcen – aus der Sowjetunion zurückkehrende deutsche Kriegsgefangene und erste Aussiedler aus Polen – decken konnte. Außerdem sah ein Ratsbeschluss der Organization for European Economic Cooperation (OEEC) von 1953 Massenwerbungen mittels Wanderungsvereinbarungen und Anwerbekommissionen sowie gezielte Einzelanwerbungen vor.

Da der Beschluss den Inländerprimat beibehielt und grenzüberschreitende Wanderungsmöglichkeiten weiterhin von den Arbeitsmarktbedürfnissen des Ziellandes und dessen ausländerrechtlichen Bestimmungen abhängig blieben, traten für die Arbeitskräfte in Europa kaum Änderungen ein. Obwohl die Erschöpfung der deutschen Arbeitsmarktreserven bei 5,1 % registrierten Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt nur noch eine Frage der Zeit war und das Wirtschaftsministerium auf eine Ausländerbeschäftigung drängte, wollten das Bundesarbeitsministerium und die Bundesanstalt für Arbeit 1955 noch keine Anwerbungen einleiten. In Baden-Württemberg konnten mit einer Arbeitslosenquote von nur 2 % Bauvorhaben teilweise nicht mehr ausgeführt werden.

Die Metallindustrie und die Landwirtschaft waren kaum mehr in der Lage, ihren Arbeitskräftebedarf zu decken. 1954 meldeten das Münchner Baugewerbe und die Metallindustrie Hochkonjunktur. Das in der Migrationspolitik federführende Bonner Arbeitsministerium war bestrebt, separate Verhandlungen der Wirtschafts- bzw. der Migrationsfragen durchzusetzen, um gegenüber den Gewerkschaften glaubhaft zu bleiben, dass der „Arbeitskräfteimport“ nicht der Kompensation der aus italienischer Sicht unzureichenden Wareneinfuhr diene. Denn in allen deutsch-italienischen Gesprächsphasen bestimmten die Schwierigkeiten in der Außenhandelspolitik den Diskurs.

An den Planungen zur Fortsetzung der im März 1955 abgebrochenen Wirtschaftsgespräche blieben jedoch das Auswärtige Amt, das Wirtschafts- und das Arbeitsressort beteiligt, da die Verhandlungen über das Anwerbeabkommen „zum Kernbereich der Wirtschaftsverhandlungen gehörten“. Schließlich wurde im Juli in Bonn die Migrationsvereinbarung paraphiert.

⁴⁾ Maximiliane Rieder, *Deutsch-italienische Wirtschaftsbeziehungen. Kontinuitäten und Brüche 1936-1957*, Frankfurt a. M./New York 2003, S. 446-461.

Die Standpunkte zwischen den Sozialpartnern DGB, der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft, der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und der Arbeitsgemeinschaft der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände waren polarisiert. Erst Anfang November 1955 signalisierte der DGB, die organisierte Anwerbung zu „tolerieren“, wenn ihm vorab eine Stellungnahme zu Zahl und Berufen eingeräumt wurde. Ohne detaillierte Ermittlung des Bedarfs an italienischen Saisonarbeitern und ohne konkrete Vorstellungen über den Aufbau eines Anwerbeapparates lag der Bundesanstalt für Arbeit und dem Arbeitsministerium nun plötzlich an einer schnellen Unterzeichnung der Vereinbarung mit Italien. Dabei spielte die Befürchtung, die Schweiz und Frankreich könnten Westdeutschland bei der Anwerbung italienischer Arbeitskräfte zuvorkommen, eine Rolle. Nach zweijährigen bilateralen Verhandlungen erreichte Rom schließlich am 20. Dezember 1955 die Unterzeichnung des Abkommens mit Bonn.

Es legte die Bedingungen für die Anwerbung italienischer Arbeitnehmer fest, die eine Deutsche Kommission mit Sitz zunächst in Mailand, dann in Verona, in Kooperation mit italienischen Arbeitsämtern ab 1956 organisierte. Entsprachen die Bewerber den Kriterien der ausschreibenden Firmen, reisten die Arbeitskräfte nach erfolgreichem Gesundheitstest durch italienische Arbeitsämter und deutsche Mediziner im Sonderzug über die Alpen. Doch nur knapp 20 000 Italiener nahmen 1958 erstmals eine Beschäftigung in der Bundesrepublik auf, denn auf Grund der im Vergleich zu Frankreich und der Schweiz niedrigeren Löhne und der schlechten Arbeitsbedingungen – die wöchentliche Arbeitszeit schwankte zwischen 54 und 70 Stunden – übte Westdeutschland zunächst eine geringe Anziehungskraft aus. Bei der Kommission meldete sich nur ein Teil der von den italienischen Arbeitsämtern ausgewählten Interessenten ⁵⁾.

Überhaupt ging nur etwa die Hälfte der Anwerbungen auf ihr Konto, so dass die deutschen Ressorts den Einschaltungsgrad der Vermittlungsstelle reduzierten, sie wurde aber erst Ende 1993 aufgelöst.

Nach der Unterzeichnung der Römischen Verträge und der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft konnten sich Bürger eines EWG-Mitgliedstaates in jedem Land der Gemeinschaft nach einer Übergangszeit niederlassen (Art. 48 in der Fassung von 1957).

Die Einführung der vollständigen Arbeitnehmerfreizügigkeit innerhalb der EWG privilegierte die Migrantinnen und Migranten aus Italien gegenüber Arbeitskräften außerhalb des EWG-Raumes.

⁵⁾ Zur Genese des Abkommens: Johannes-Dieter Steinert, Migration und Politik. Westdeutschland – Europa – Übersee 1945-1961, Osnabrück 1995, S. 196-209, 211-238, 284-289.

Als Folge der europäischen Integration stellt ihre Zuwanderung nach Westdeutschland einen Sonderfall dar, abgesehen von Bürgern der weiteren EWG-Gründungsstaaten, deren Einwanderung jedoch quantitativ marginal blieb. Seitdem die EWG-Richtlinie 38/64 die Priorität des inländischen Arbeitsmarktes abgeschafft hatte, konnte für jede offen gemeldete Stelle eine Arbeitserlaubnis an EWG-Staatsangehörige erteilt werden. Nach einer zweijährigen ununterbrochenen Erwerbstätigkeit im europäischen Ausland erhielten sie darüber hinaus eine unbeschränkte Arbeitserlaubnis. Mit der Aufhebung der letzten rechtlichen Schranken für Arbeitnehmer aus der Gemeinschaft durch die EWG-Verordnung 1612/68 und nach der Umwandlung in innerstaatliches Recht (Aufenthaltsgesetz) benötigten die italienischen Migrantinnen und Migranten für einen Aufenthalt in der Bundesrepublik keine Arbeitserlaubnis mehr.

Der unbehinderte Zugang zum westdeutschen Arbeitsmarkt für Zuwanderer aus der EWG machte die auf Regulierung zielende Anwerbepolitik der Bonner Regierung gegenüber EWG-Angehörigen überflüssig. Warben die Unternehmen Arbeitskräfte vor Ort an, der so genannte Zweite Weg, blieb die Anwerbekommission ausgeschaltet. Auf der Basis eines Visums war die private Einreise der Arbeitsmigranten möglich. Ebenso wurde die staatliche Kontrolle beim so genannten Dritten Weg umgangen: mit einem Touristenvisum konnten sich die Neuankömmlinge auf eigene Initiative einen Arbeitsplatz suchen und einen Antrag auf Zulassung auf dem Arbeitsmarkt (Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis) stellen.

Die Arbeitsämter waren berechtigt, auch den als Touristen eingereisten Italienern mit beruflicher Eignung und nach ärztlicher Untersuchung eine Arbeitsgenehmigung zu erteilen. Damit büßte die Deutsche Kommission die ihr ursprünglich zugeordnete Funktion als zentrale Institution für die staatliche Planung und Kontrolle der Anwerbung zusehends ein ⁶⁾.

Im Unterschied zu den norditalienischen Saisonarbeitern zu Zeiten des wilhelminischen Kaiserreichs stammte die Mehrheit der italienischen Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik aus dem strukturschwachen *Mezzogiorno*. Für die Neuankömmlinge fand anfangs häufig der an die Zeit des Nationalsozialismus erinnernde Terminus

⁶⁾ Zu den EWG/EG/EU-Regulierungen siehe Klaus Sieveking, Das Freizügigkeitsgesetz/EU als Teil des Zuwanderungsgesetzes von 2004 – Aspekte der Umsetzung der Richtlinie 2004/38/EG, in: Klaus Barwig/Gisbert Brinkmann (Hg.), Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zur Einwanderung? 20 Jahre Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht, Baden-Baden (im Druck). Yvonne Rieker, Ein Stück Heimat findet man ja immer. Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik, Essen 2003, S. 43-52, 99-111. Steinert, a.a.O., S. 313-326.

„Fremdarbeiter“ Verwendung⁷⁾, in der öffentlichen Diskussion – nicht im amtlichen Sprachgebrauch – bürgerte sich der Neologismus „Gastarbeiter“ ein. Er „implizierte eine beruflich-soziale Klassifizierung mit dem Schwergewicht auf un- bzw. angelernten Arbeiten, vorwiegend in Zentralbereichen der industriellen Produktion“.

Bei kontinuierlichem Wirtschaftswachstum bildeten die „Gastarbeiter“ aus Italien „ein fluktuierendes Arbeitskräftepotential“, das vorübergehend saisonal oder konjunkturell bedingte Engpässe auf dem Arbeitsmarkt ausgleichen sollte und das weitere Wachstum „zunächst von der Arbeitsmarktseite, später auch von der Kaufkraftseite aus“ verstärkte⁸⁾. Schrumpfte das Wachstum, so sollten die „Gäste“ aus dem Süden wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Im Münchner Hauptbahnhof betraten die Arbeitskräfte aus Süd- und Südosteuropa erstmals deutschen Boden. Die vom Landesarbeitsamt Südbayern im Bahnhof eingerichtete „Weiterleitungsstelle“ organisierte in Zusammenarbeit mit dem Amtlichen Bayerischen Reisebüro und der Caritas die Einreise und Weiterfahrt der Migranten an ihre Zielorte. Am Gleis 11 wurde 1960 ein früherer Luftschutzbunker als Behelfsunterkunft während der Wartezeit in Betrieb genommen, denn die Arbeitskräfte sollten nicht am Bahnsteig umherstehen. Bayern war jedoch nicht nur Durchgangsstation tausender von Arbeitswanderern aus dem Süden Europas, sondern wurde für viele von ihnen zum neuen Berufs- und Lebensmittelpunkt⁹⁾. Italiener bildeten zunächst auch in Bayern die stärkste Ausländergruppierung. Schon 1946 waren in Bayern 5 321 italienische Staatsangehörige gemeldet. Davon lebten etwa 65 % (3 476) im Regierungsbezirk Oberbayern¹⁰⁾. 449 Italienerinnen und Italiener hatten 1947 ihren Wohnsitz in München. Dazu zählten auch die „Alteingesessenen“ unter der italienischen Stadtbevölkerung, vor allem Selbständige im Import- und Exportgewerbe oder im Eishandel (aus dem Veneto), die bereits seit langer Zeit in München lebten. Unmittelbar nach der Währungsreform von Juni 1948 wuchs in den Westzonen die Arbeitslosigkeit trotz industriellem Produktionsanstieg

kontinuierlich. Das Erwerbslosenproblem in der Bundesrepublik schwand erst mit dem weltweiten Nachfrageboom während der Korea-Krise.

Münchens italienische Bevölkerung nahm daher bis 1951 zunächst ab, um dann bis 1953 wieder auf 1 403 Personen anzusteigen.

Im Nachkriegsbayern setzte die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung mit einer gewissen Verzögerung gegenüber dem restlichen Bundesgebiet ein. Erst seit den 1970er Jahren lag Bayerns Wirtschaftswachstum deutlich über dem Durchschnitt der alten Bundesländer. München entwickelte sich bis 1968 nach Industrialisierungsschüben in den 1920er und 1950/1960er Jahren zur größten Industriestadt in Bayern und drittgrößten Westdeutschlands¹¹⁾. Ab 1960 – Münchens italienischstämmige Bevölkerung zählte inzwischen 5 319 Einwohner – nahm die Zuwanderung italienischer Arbeitsmigranten in die bayerische Landeshauptstadt sprunghaft zu: im Herbst 1961 hatten 9 789 italienische Staatsbürger ihr Domizil in München. Zu diesem Zeitpunkt waren im Stadt- und Landkreis München unter den 25 859 beschäftigten Ausländern fast 40 % Italiener (10 075). Etwa die Hälfte aller erwerbstätigen Italiener in Bayern arbeitete im Münchner Stadt- und Landkreis¹²⁾. Bereits 1963 waren in München 20 471 Menschen mit italienischem Pass amtlich registriert. Siehe Grafik 1, Seite 6.

Es waren überwiegend ledige junge Männer, die vorübergehend oder permanent aus Italien abwanderten und die am wenigsten geschätzten Positionen am westdeutschen Arbeitsmarkt einnahmen. Der Frauenanteil blieb bis in die siebziger Jahre sehr gering und lag in München bei einem knappen Fünftel der italienischen Wohnbevölkerung. In den folgenden Jahrzehnten veränderte sich die Geschlechterproportion zu Gunsten der Frauen. Ihr Anteil lag Ende 2004 bei 39,2%. Siehe Grafik 2 auf Seite 6. Jeweils vier von fünf Italienerinnen und Italienern in München standen zu diesem Zeitpunkt im erwerbsfähigen Alter.

Wandel in der Erwerbsstruktur italienischer Arbeitskräfte

Im konjunkturellen Aufschwung nahmen vor allem große Industriebetriebe im Zuge der Ausbreitung der fordistischen Massenproduktion ungelernete oder gering qualifizierte ausländische Arbeitskräfte zunächst oft für standardisierte Schwerarbeit unter Vertrag.

7) Ab 1937 wirkten auf Grund eines Anwerbeabkommens mit dem verbündeten faschistischen Regime italienische Bauarbeiter an der Errichtung der Volkswagenwerke und des Hermann-Göring-Stahlkonzerns mit.

8) Klaus J. Bade/Jochen Oltmer, Zwischen Aus- und Einwanderungsland: Deutschland und die Migration seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 28 (2003), H. 2-4, S. 263-306, hier S. 284.

9) Kulturreferat der Landeshauptstadt München (Hg.), Zur Geschichte der Gastarbeiter in München: »Für 50 Mark einen Italiener«, München 2000, S. 82 f. und 92 f. Die deutschen Arbeitgeber hatten ab 1956 an die Bundesanstalt für Arbeit 50 DM als Vermittlungsgebühr abzuführen. Die Pauschale, die bis 1973 auf 1300 DM anstieg, beinhaltete die Kosten für Anwerbung, Vermittlung und Anreise.

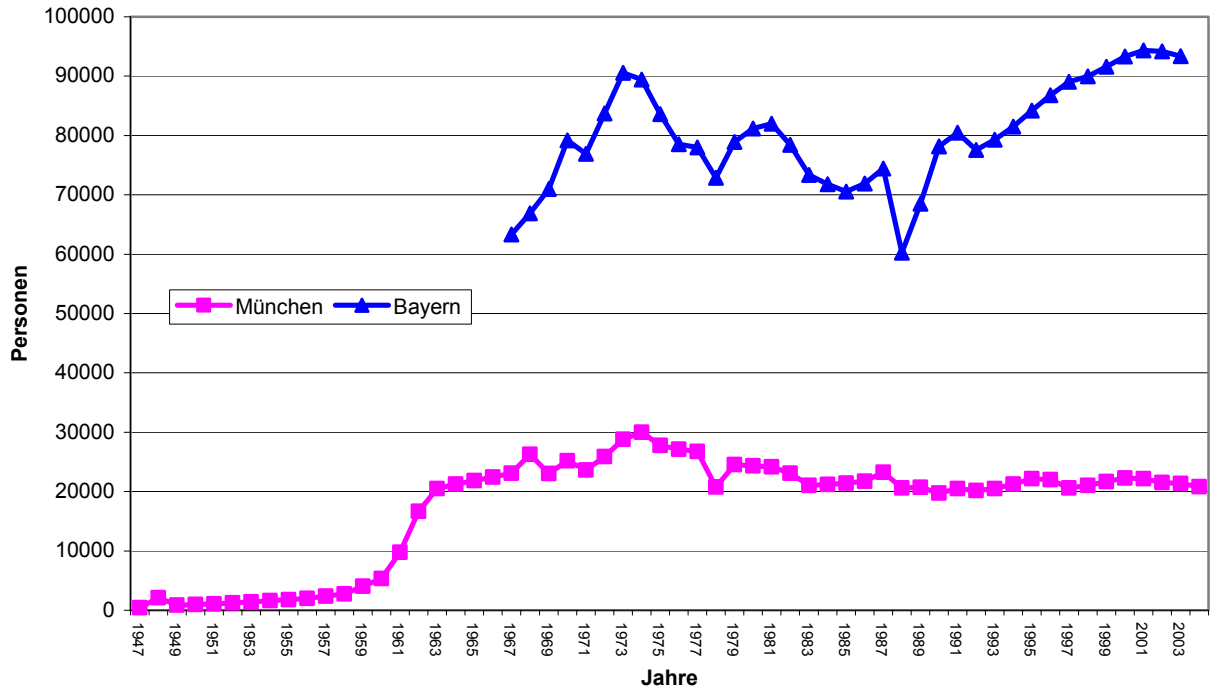
10) Die Flüchtlinge in Bayern. Ergebnisse einer Sonderzählung aus der Volks- und Berufszählung vom 29. Oktober 1946, Heft 142 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hg. vom Bayer. Statistischen Landesamt, München 1948, S. 22 u. 24.

11) Bayerland 71 (1969) Nr. 11, S. 4ff. und Nr. 12, S. 37; allgemein: Paul Erker, Keine Sehnsucht nach der Ruhr. Grundzüge der Industrialisierung in Bayern 1900-1970, in: Geschichte und Gesellschaft 17 (1991), S. 480-511.

12) Beiträge zur Statistik Bayerns, Volks- und Berufszählung vom 6.6.1961, Heft 254a. Eine unveröffentlichte Zusatzauswertung ermittelte die italienischen Erwerbstätigen nach ihrer Stellung im Beruf: Von 21.522 Italienern gingen 90 % (19.502) als Arbeiter einer Beschäftigung nach.

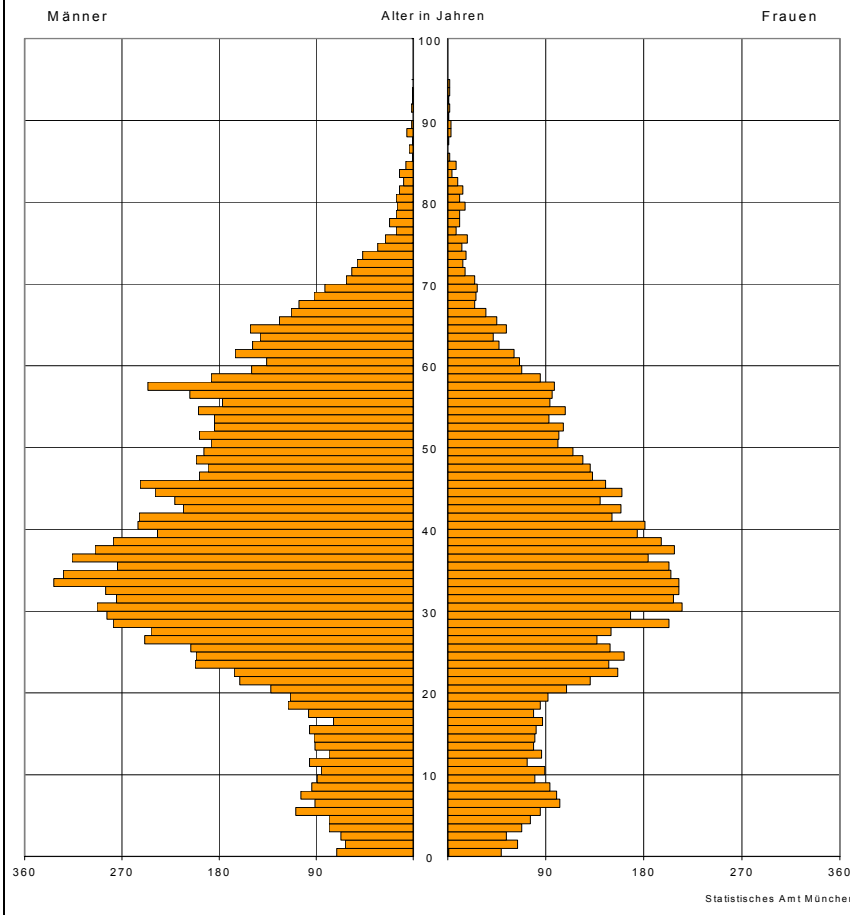
Die Italienische Wohnbevölkerung in Bayern (1967- 2004) und München (1947- 2004)

Grafik 1



Die Altersverteilung der italienischen Bevölkerung in München am 31.12. 2004

Grafik 2



Die Arbeitsmigranten aus Italien kamen in Deutschland wie auch in München vor allem im Hoch- und Tiefbau, im Fahrzeugbau, im Bereich Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden, im Handel sowie im Gaststättenwesen unter ¹³⁾. Dass die Beschäftigung von Ausländern im Wechsel von Aufschwung und Krise in der Bundesrepublik konjunkturelle „Pufferfunktionen“ erfüllte, „zeigte sich bei der ersten Rezession 1966/67 ebenso wie beim ‚Ölpreisschock‘ von 1973“.

Die Rezession im Baugewerbe Mitte der 1960er Jahre traf vor allem die italienischen Bauarbeiter, ihre Zahl ging um rund 10 % zurück. Mit der Energiekrise wurden „die Grenzen des Wachstums“ deutlich, sie veranlasste den „Anwerbestopp“, mit dem die „Gastarbeiterperiode“ endete. Ging die Ausländerbeschäftigung bis 1968 um ca. 30 % von 1,3 Mio. auf 0,9 Mio. zurück, so schrumpfte sie nach einem Anstieg im Zuge einer Konjunkturbelebung ab 1968 erneut von 1973 bis 1977 um nahezu 29 % ¹⁴⁾. Auch in München zeigten sich die Effekte „der konjunkturabhängigen und -unabhängigen Faktoren auf die Entwicklung der Auslandswanderung ausländischer Staatsangehöriger“ – gemessen am Wanderungssaldo – sowohl 1967 als auch 1974 ¹⁵⁾. In der bayerischen Landeshauptstadt allerdings bedeutete der Anwerbestopp gerade für die italienische Bevölkerung zunächst keine Zäsur: sie erreichte 1974 mit fast 30 000 Einwohnern (bei 15 398 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten) den bisherigen Spitzenwert. Grund für diesen Zuwachs war der enorme Arbeitskräftebedarf bei den Großbaustellen für den Ausbau von U- und S-Bahn sowie der Anlagen für die Olympischen Sommerspiele. Erst ab 1975 ließen die Zuzüge aus Italien trotz der Freizügigkeitsregelungen innerhalb der EWG nach, als mit der konjunkturellen Flaute die Arbeitslosigkeit auch unter den zugewanderten Italienern und Italienerinnen zunahm.

Doch bereits Anfang der 1970er Jahre bahnte sich in München in der Erwerbsstruktur der „Gastarbeiter“ ein Wandel an: allein zwischen 1963 und 1972 hat sich die Anzahl der in der Gastronomie und im Handel beschäftigten italienischen Arbeitskräfte um das 3,5-fache bzw. 3-fache erhöht. 1972 verteilten sich die italienischen „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in der bayerischen Landeshauptstadt vor allem auf die Branchen Hoch- und Tiefbau, Handel, Gastronomie, Fahrzeugbau und Elektrotechnik ¹⁶⁾.

¹³⁾ Statistisches Handbuch München 1964, Status zum 30.9. .

¹⁴⁾ Bade/Oltmer, a.a.O., S. 284.

¹⁵⁾ Siehe das Schaubild auf S. 362, in: Florian Brey, Die Ausländerwanderung in München seit 1966, in: Münchener Statistik Jg. 1996, Heft 11, S. 359-373, hier S. 359 und 371.

¹⁶⁾ Statistisches Handbuch München 1975, S. 360 f.

Die in den 1960er Jahren sichtbare Dominanz von Lohnarbeitern italienischer Herkunft im Bausektor wich dann bis in die 1980er Jahre hinein einer stärkeren beruflichen Differenzierung: immer mehr Arbeitsmigranten fanden eine Tätigkeit in der Automobil- und in der Elektroindustrie sowie im Maschinenbau. Darüber hinaus wuchs die Zahl der in der Gastronomie arbeitenden Italiener beiderlei Geschlechts weiterhin an. Siehe Grafik 3 auf Seite 8.

Die Arbeiterquote an den Erwerbstätigen italienischer Nationalität nahm kontinuierlich ab, während der Anteil der Angestellten und der Selbstständigen stieg. Weist der Mikrozensus ¹⁷⁾ von 1972 unter den etwa 43 000 erwerbstätigen Italienern mit Wohnort in Bayern noch 88% (38 000) als Arbeiter aus, so ist binnen dreier Dezennien diese Quote unter den italienischen Beschäftigten auf weniger als die Hälfte (43 %) zurückgegangen (24 000 im Jahre 2004). Dagegen hat sich der Anteil der Selbstständigen von 1985 bis 2004 von 10 % auf 18 % erhöht. Siehe Tabelle 4 auf Seite 8.

Im Verlauf der letzten 50 Jahre lässt sich der allgemeine sozioökonomische Wandel auch in der italienischen Migration und innerhalb ihrer Zuwanderungsgruppe festhalten. Im Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft distanzieren sich die italienischen Immigranten immer mehr vom traditionellen Bild der abhängig Erwerbstätigen. In München ist der Strukturwandel im Rückgang des Anteils der Arbeiterinnen und Arbeiter, einem Anstieg der Angestelltenquote und seit den 1990er Jahren in einer Tendenz zur Selbstständigkeit deutlich erkennbar: 1987 waren 60,3 % aller italienischen Beschäftigten (9 880) Arbeiter (5 960) – darunter 13,9 % Facharbeiter (1 373). 27,1 % entfielen auf Angestellte (2 673) und 8,4 % auf Selbstständige (834) ¹⁸⁾. Im Jahre 2004 setzten sich im Arbeitsamtsbezirk München die 10 278 sozialversicherungspflichtig beschäftigten Italienerinnen und Italiener zu 59 % aus Arbeitern (6 069) und zu 41 % aus Angestellten (4 209) zusammen. Die Selbstständigen sind hierbei nicht erfasst ¹⁹⁾. Mit den zahlenmäßigen Verlagerungen beim beruflichen Status haben sich auch die Gewichte zwischen den einzelnen Sektoren weiter verschoben:

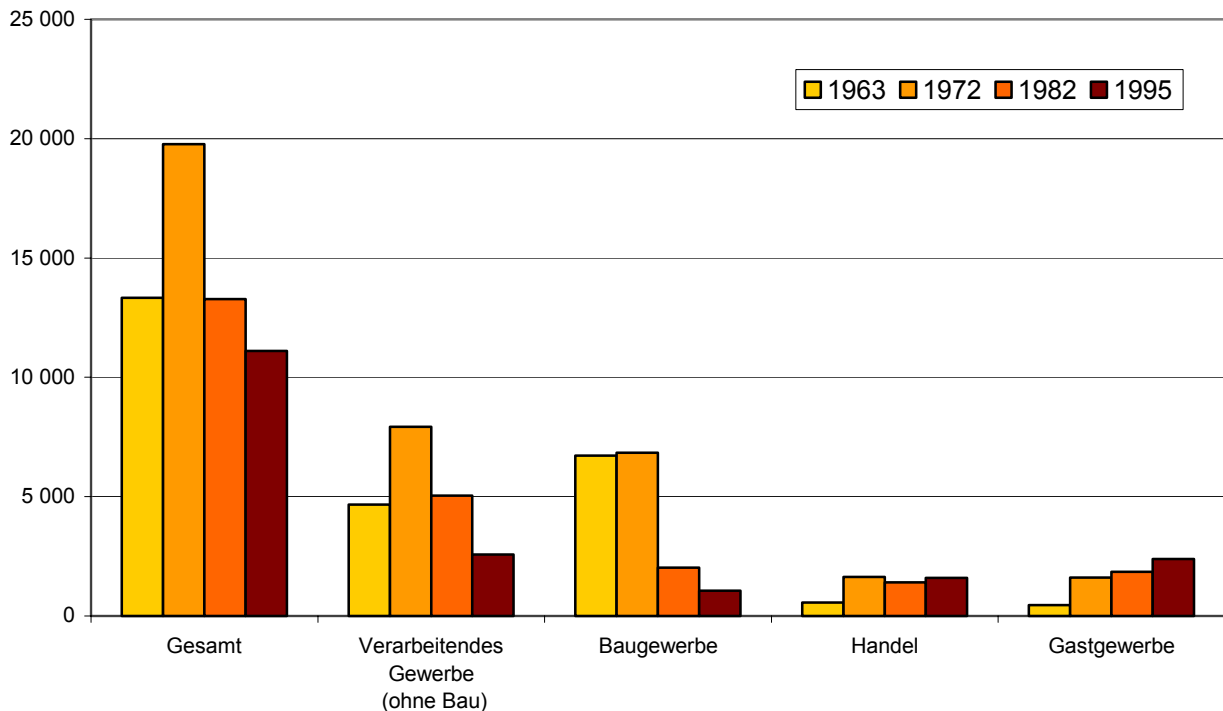
¹⁷⁾ Jährliche Repräsentativerhebung (1%-Stichprobe) zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Familien und Haushalte, die vom Bay. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung seit 1972 vorgenommen wird.

¹⁸⁾ Die restlichen 4,2 % entfielen auf die Kategorien mithelfende Familienangehörige (42), Auszubildende (287) sowie Beamte, Richter und Soldaten (84). Münchener Statistik Jg. 1990, Heft 4, S. 152 (Auszug aus Tab. 11; Volkszählung vom 25.5.1987).

¹⁹⁾ Arbeitsagentur München., Stichtag 30.06.2004.

Italienische sozialversicherungspflichtig Beschäftigte 1) im Stadt- und Landkreis München

Grafik 3



1) In ausgewählten Wirtschaftsbereichen.

Italienische Erwerbstätige mit Wohnort in Bayern nach der Stellung im Beruf (in 1 000)

Tabelle 4

Jahr	Italienische Erwerbstätige insgesamt	darunter		
		Arbeiter	Angestellte	Selbständige
1972	43	38	.	.
1975	53	46	.	.
1980	52	37	8	.
1985	48	35	6	5
1990	53	34	12	.
1995	51	27	15	8
2000	62	33	19	8
2002	63	26	20	10
2004	55	24	20	10

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Mikrozensus.

Mit einem Anteil von 5 % (2004) an der Gesamtgruppe der italienischen sozialversicherungspflichtig Erwerbstätigen hat das Baugewerbe prozentual und in absoluten Zahlen seine ursprüngliche Bedeutung verloren, siehe Tabelle 5 auf Seite 9. Die Beschäftigten in den Wirtschaftsabschnitten Gastgewerbe (19,5 %), Verarbeitendes Gewerbe (19,3 %), Handel (17,2 %) sowie Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung (14,6 %) umfassen heute allein über 70 % aller Erwerbstätigen.

In ihrem Sozialprofil hebt sich die *comunità italiana* in Bayern und München heute deutlich vom ursprünglichen Image der „Gastarbeiter“ ab: Der Rollenwandel zu Einwanderern, der sektorale Strukturwandel der Arbeitsmärkte und eine neue, andere Impulse verleihende Zuwanderung aus Italien haben Lebensstile und öffentliche Wahrnehmung der italienischen Bevölkerung grundlegend modifiziert.

Italienische sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Stadt- und Landkreis München nach Wirtschaftsbereichen

Tabelle 5

Wirtschaftsbereich	1999	2004
Insgesamt	11 435	10 278
davon		
Land- und Forstwirtschaft	127	93
Erzbergbau, Gewinnung von Steinen und Erden	14	13
Verarbeitendes Gewerbe	2 062	1 986
darunter		
Ernährungsgewerbe und Tabakverarbeitung	204	178
Textil- und Bekleidungs-gewerbe	61	42
Ledergewerbe	8	9
Holzgewerbe (ohne Möbel)	15	15
Papier-, Verlags- und Druckgewerbe	257	230
Chemische Industrie	112	87
Gummi- und Kunststoffwaren	69	42
Glasgewerbe, Keramik, Steine und Erden	92	42
Metallerzeugung und -bearbeitung	170	123
Maschinenbau	126	129
Büromaschinen, Datenverarb.-Geräte u. -Einrichtungen	328	473
Fahrzeugbau	578	579
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente	42	39
Energie- und Wasserversorgung	72	27
Baugewerbe	1 019	511
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz usw.	1 913	1 763
Gastgewerbe	2 516	2 000
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	606	491
Kredit- und Versicherungsgewerbe	299	313
Grundstücks- und Wohnwesen, usw.	1 430	1 497
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherungen	199	279
Erziehung und Unterricht	218	269
Gesundheits-, Veterinär-, Sozialwesen	482	487
Erbringung sonstiger öffentl. und pers. Dienstleistungen	442	511
Private Haushalte	27	33
Exterritoriale Organisationen und Körperschaften	4	5
Keine Zuordnung möglich	5	.

Quelle: Agentur für Arbeit München (Berichtsstand 30.06.).

Die Einwanderer stehen inzwischen in der zweiten und nachwachsenden dritten Generation im Berufsleben.

Die Wortschöpfung „Gastarbeiter“ ist aus der Alltagssprache verschwunden. Aus den italienischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wurden tendenziell Arbeitgeber. Die Aufnahme einer selbstständigen Erwerbstätigkeit bot die Aussicht auf wirtschaftliche Unabhängigkeit und sozialen Aufstieg. Die meisten Geschäftsaufnahmen der italienischstämmigen Bürgerinnen und Bürger erfolgten in der Gastronomie und im Einzelhandel. Ihre Geschäftstüchtigkeit führte u. a. zur heutigen Vielfalt und Quantität gastronomischer Betriebe. Der Massentourismus ans Mittelmeer seit Anfang der 1960er Jahre löste eine enorme Prosperität der in der Bundesrepublik bislang kaum bekannten italienischen Esskultur aus. Deutsche Italien-Urlauber bildeten seither in den zahlenmäßig wachsenden italienischen Gaststätten eine feste Kundschaft. Der kulinarische Siegeszug von Pizza und Pasta ist in München mit etwa 464 Gastronomiebetrieben ²⁰⁾ ungebrochen. Hinzu kommen ca. 45 Gelaterie.

Geschäftsgründungen im komplementären Zulieferbereich (Wein, Feinkost) folgten. Diese Entwicklung spiegelt auch die Mitgliedschaft zahlreicher italienischer Importeure mediterraner Lebensmittel, Einzel- und Großhändler sowie Gastronomen bei der Italienischen Handelskammer München wieder. Dass unter ihren Mitgliedern die Lebensmittelbranche dominiert, verdankt sich einer langen Tradition:

Erst 1867 schuf die Fertigstellung der Bahnverbindung von Italien über den Brenner nach Deutschland die Voraussetzungen dafür, dass immer umfangreichere Lieferungen mit Südfrüchten auf dem Münchner Viktualienmarkt angeboten werden konnten. Mit der Eröffnung der städtischen Großmarkthalle im Februar 1912 erfuhr Münchens Obst- und Gemüsehandel einen beträchtlichen Aufschwung, die Stadt wurde zum wichtigsten Umschlagplatz für Frischwaren in Süddeutschland sowie für weite Teile Deutschlands und Mitteleuropas. Unter den 60 Großhandelsfirmen, die in die Markthalle einzogen, waren bereits 16 italienische Unternehmen. Das Italiengeschäft nahm im Importhandel der Großmarkthalle die wichtigste Rolle ein. Aufgrund seiner geografischen Lage war München das deutsche Zentrum für den Handel mit Italien. Bereits im Jahre 1926 erreichte die Einfuhr von italienischem Obst und Gemüse auf dem Schienenweg 140 452 t.

²⁰⁾ Nach Angaben des Kreisverwaltungsreferats Schank- und Speisewirtschaften inklusive Cafés, Konditorei-Cafés, kleine Lebensmittelgeschäfte mit Speisenabgabe und Vinotheken.

Bei einer Gesamtzufuhr von 180 641 t beherrschten die italienischen Obst- und Gemüseimporteure mit einem Anteil von 78 % den Markt ²¹⁾. Im gleichen Jahr gründeten namhafte italienische Importfirmen der Markthalle in München eine Handelskammer. Italiens Anteil am Umschlag der Großmarkthalle, die drittgrößte Einrichtung dieser Art in Europa, nimmt im Jahre 2003, trotz relativen Rückgangs gegenüber den Vorjahren, mit 26 % (33,4 % in 2002; 41 % in 1998) immer noch den Spitzenplatz ein, gefolgt von Spanien und Griechenland. Und so erstaunt es nicht, dass die Großmarkthalle 1960 den Impuls für die Städtepartnerschaft München-Verona gab.

Nicht nur in der Gastronomie sondern auch in anderen „typischen“ Nischenökonomien gründeten Italiener beiderlei Geschlechts kleine Läden. Als Friseure, Speiseeishersteller oder als Fliesen-, Terrazzo- und Mosaikleger bereichern sie die Infrastruktur der Stadt. Für 2005 führt die Handwerkskammer für München und Oberbayern 297 Handwerksbetriebe mit einem Inhaber bzw. Geschäftsführer italienischer Provenienz auf (220 im Jahre 2003). Siehe Tabelle 6 auf Seiten 11 und 12.

Auch die Internationalisierung des Arbeitsmarktes und die durch ein hohes Bildungsniveau charakterisierte Elitenwanderung z. B. im Rahmen transnationaler Unternehmen, Banken und Versicherungen zwischen Standorten in der gesamten Welt haben die Berufs- und Sozialstruktur der italienischen Einwanderer-Community in Deutschland wie in Bayern differenziert und modifiziert. Während in den 1990er Jahren, im Zeichen der Globalisierung, aus Italien hochqualifizierte und hochmobile Unternehmer, Manager multinationaler Konzerne, Topwissenschaftler und *High Potentials* internationaler Organisationen sowie Studenten an die Isar zogen, hatten die Migranten der ersten Generation mit dem Abbau von Arbeitsplätzen im Baugewerbe und der Industrie die Anpassungslasten der De-industrialisierung und des Strukturwandels der Gesamtbeschäftigung zum tertiären Sektor hin überproportional zu tragen ²²⁾. Der Wirtschaftsstandort München entwickelte sich zum Zentrum für italienische Unternehmen in Deutschland. Die räumliche Nähe zu Italien bietet logistische Vorteile. Elf Fluggesellschaften steuern derzeit vom Münchner Airport aus insgesamt 25 Destinationen in Italien an. Viele Firmen richteten in Bayerns Landeshauptstadt Büros ein.

²¹⁾ Statistisches Amt der Stadt München (Hg.), Die Quellen des Münchener Wirtschaftslebens. Untersuchungen über die Wirtschaftsverhältnisse der Stadt München und ihre Beziehungen zur allgemeinen Volkswirtschaft, München 1930, S. 455 u. 457.

²²⁾ Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München (Hg.), Der Beitrag der ausländischen Bevölkerung zur Wirtschaft Münchens und der Region, München 2002, S. 27 f.

Italienische Selbständige im Handwerk in München und Oberbayern (Handwerksbetriebe mit italienischem Inhaber/Geschäftsführer)

Tabelle 6

Gewerbe	Anzahl
Änderungsschneider	3
Augenoptiker	2
Bäcker	1
Bautrocknungsgewerbe	1
Betonstein- und Terrazzohersteller	1
Bodenleger	12
Damen- und Herrenschnneider	1
Damenschneider	2
Einbau von genormten Baufertigteilen	11
Elektroinstallateur	4
Elektrotechniker	3
Feinwerkmechaniker	1
Fliesen-, Platten- und Mosaikleger	24
Fotografen	2
Friseur	35
Fuger (im Hochbau)	3
Gas- und Wasserinstallateur	2
Gebäudereiniger	14
Gerüstbauer	2
Getränkeleitungsreiniger	2
Herstellung von Drahtgeflechten für Dekorationszwecke in Sonderanfertigung	1
Holz- und Bautenschutzgewerbe	32
Installateur und Heizungsbauer	4
Kabelverleger im Hochbau (ohne Anschlussarbeiten)	1
Kachelofen- und Luftheizungsbauer	1
Kälteanlagenbauer	1
Karosserie- und Fahrzeugbauer	1
Klavierstimmer	2
Konditor	2
Kosmetiker	8
Kraftfahrzeugmechaniker	3
Kraftfahrzeugtechniker	3
Maler- und Lackierer	11
Maurer	8
Maurer- und Betonbauer	10
Metallbauer	3
Metallschleifer und Metallpolierer	1
Metzger	2
Parkettleger	1
Radio- und Fernsehtechniker	3
Raumausstatter	6

noch Tabelle 6

Gewerbe	Anzahl
Schneidwerkzeugmechaniker	1
Schnellreiniger	4
Schönheitspfleger	6
Schreiner	1
Schuhmacher	5
Speiseeishersteller	34
Spengler	1
Steinmetz und Steinbildhauer	4
Teppichreiniger	4
Textilhanddrucker	1
Textilreiniger	2
Theaterkostümnäher	1
Zahntechniker	2
Zentralheizungs- und Lüftungsbauer	1
Zusammen	297

Quelle: Handwerkskammer für München und Oberbayern, Referat Statistik, Stand: 06.06.2005.

Zum Großteil handelt es sich dabei um Töchter italienischer Gesellschaften oder um Unternehmen, die München als wirtschaftlichen Brückenkopf in Deutschland wählen, um von der „italienischsten“ deutschen Stadt aus den Markt zu erschließen. An die 50 Firmen sind in der *Vereinigung von Italienischen Unternehmen in Bayern e.V.* vertreten, die 1984 als *Club dei Dirigenti di Aziende Italiane in Baviera* gegründet wurde.

Seit 1995/96 publiziert ein Münchner Verlag jährlich ein eigenes Branchenverzeichnis, die *Pagine italiane in Baviera* ²³⁾.

Die bayerisch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen sind intensiv: gemessen am Handelsvolumen – 18 396 Mio. € (2004) – belegt Italien unter allen Staaten Rang drei. Für 8 029 Mio. €, so die Zahlen der amtlichen Statistik, kaufte Bayern in Italien ein. Auf der anderen Seite fragten die Italiener für 10 367 Mio. € bayerische Güter nach; nur in den USA sind Produkte aus Bayern noch begehrt. Die italienische Wirtschaft war im Jahre 2002 an 58 Unternehmen mit 7 000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von 5,8 Mrd. € in Bayern beteiligt.

23) Siehe dazu Maximiliane Rieder, *L'imprenditoria italiana in Baviera. Imprenditori, artigiani e liberi professionisti*, München 2003, unveröffentlichte Studie für das Projekt „Labour Observatory of Italian Migrants“ der ILO Turin und des CSER. Für die Bundesebene siehe die vom Institut für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim 2003/04 durchgeführte Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit: Die Bedeutung der ethnischen Ökonomie in Deutschland.

Derzeit haben sich im High-Tech-Bereich 24 italienische Firmen angesiedelt.

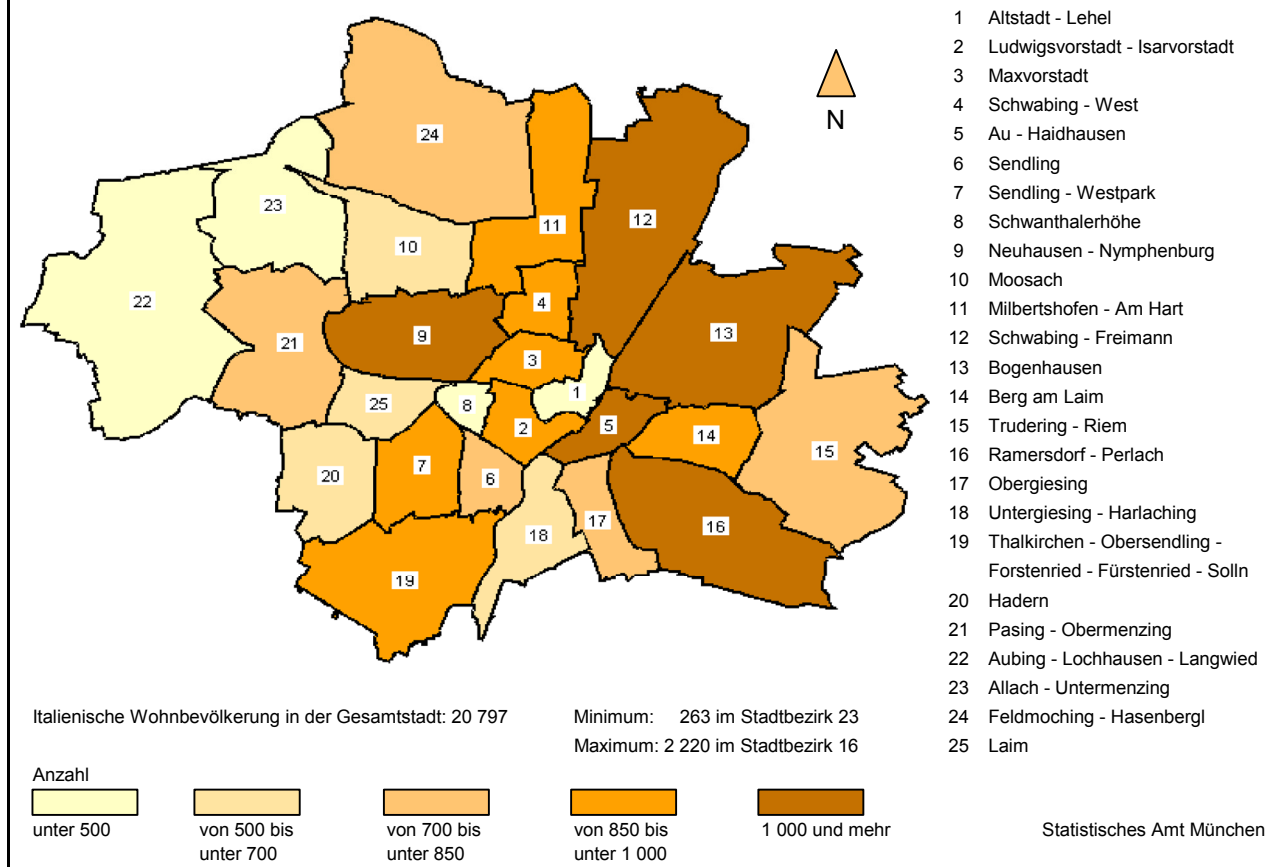
Der Bestand an italienischen Direktinvestitionen in Bayern ist nach Angaben der Deutschen Bundesbank bis Ende 2002 auf 781 Mio. € angestiegen.

Dies bedeutet gegenüber 2001 einen Zuwachs von 15 %. Bayerns Anteil an den italienischen Investitionen in Deutschland erhöhte sich von 13,4 % (2000) auf 16,5 % (2002). Doch erreicht Italien mit 1,6 % (2002) der gesamten Auslandsinvestitionen in Bayern nur den zehnten Platz.

„Italienische Bayern“ oder „Italianisierung“ Münchens?

Italienerinnen und Italiener gelten in ihrer öffentlichen Wahrnehmung als voll integrierte Ausländergruppe. Nicht nur der Berufsalltag, vielfältige soziale Kontakte sowie Vereins- und Parteimitgliedschaften zeigen, dass sich das deutsch-italienische Miteinander in der Bundesrepublik im Zuge der europäischen Integration schon lange „normalisiert“ hat. Binationale Ehen sowie der Austausch von Schülern, Auszubildenden, Studenten und Wissenschaftlern im Rahmen der EU-Programme Leonardo da Vinci, Erasmus und Sokrates sind weitere Beispiele für diesen Prozess. Münchens mediterranes Flair haben die italienischen Mitbürgerinnen und Mitbürger mitgeprägt.

Die italienische Wohnbevölkerung in den Stadtbezirken am 31.12.2004



Gerade die Stadt an der Isar offenbart einen italophilen Habitus, der von einer Attitüde des Bildungsbürgertums auf den Massenkonsum übergegriffen hat: modische Textilien, Kleider, Schuhe und luxuriöse Accessoires aus Italien, Trattorien, Bars und Enotechen für die italienischen Momente in München. Für die Assimilation an italienische Ernährungsgewohnheiten spricht z. B., dass nach den Angaben des Bayerischen Brauerbundes die Haushaltsausgaben bei Bier sinken, während sie bei Wein ansteigen. Die „Italianisierung“ Deutschlands dürfte zur „Eingemeindung“ der Migranten beigetragen haben, die zunächst als Arbeiter, aber nicht als Bürger willkommen waren. Die meisten von ihnen waren weder sozial marginalisiert noch räumlich separiert, ein *Little Italy* hat sich in München nicht gebildet. Die Stadtteile Ramersdorf-Perlach und Allach-Untermenzing weisen seit Jahren (siehe vorstehende thematische Karte) die größte bzw. die geringste italienische Wohnbevölkerung auf ²⁴⁾.

24) Perspektive München. Schriftenreihe zur Stadtentwicklung B 8: Lebenssituation ausländischer Bürgerinnen und Bürger in München, Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung. Abschlussbericht über die Ergebnisse der repräsentativen Erhebung der Forschungsgruppe Kammerer, München 31.1.1997, S. 11, Übersicht 1.5.4.

Seit dem Anwerbeabkommen ist ein halbes Jahrhundert italienisches Leben in Deutschland verstrichen. Was zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg als befristete Anwerbung begann, mündete in einen Einwanderungsprozess. Doch weist Münchens italienische Minderheit unter den ausländischen Zuwanderern die geringste Einbürgerungsquote auf ²⁵⁾. Dies dürfte neben der starken Heimatorientierung und der stark ausgeprägten Identifizierung mit der eigenen regionalen Herkunft daran liegen, dass die italienischen Migrantinnen und Migranten als Bürger eines EWG-Gründerstaates in Deutschland privilegierte Ausländer waren und einen sicheren Aufenthaltsstatus erlangten. Doch haben sich für Viele die sozialen Kontakte und Bezüge zum Heimatland gelockert. Die italienischen Einwanderer haben sich den Code der fremden Gesellschaft zugeeignet, die sich von ihrer angestammten bäuerlich mediterranen Kultur besonders im noch weitgehend agrarisch und katholisch geprägten Bayern der 1950er und 1960er Jahre stark unterschied.

25) Florian Breu, Die Einbürgerungen in München 1987 bis 1994, in: Münchener Statistik Jg. 1995, Heft 2, S. 37-49, sowie Angaben des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt München.

Dabei gehören die vorübergehend und dauerhaft aus Italien abgewanderten Arbeitsmigranten der 1960er Jahre zu den Wegbereitern der europäischen Einigung.

Und mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in Norditalien nahmen auch die Emigrationspotenziale ab. Im Einwanderungskontinent Europa hat sich Italien inzwischen selbst

vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland gewandelt.

Dr. Maximiliane Rieder

Die Autorin studierte Geschichte und Italianistik in München und Rom und war u.a. tätig am Deutschen Historischen Institut in Rom, bei der Italienischen Handelskammer München, am ifo Institut und im Bayerischen Wirtschaftsministerium.